

Wessen Herz schlägt da in meiner Brust

Über das Zusammenspiel von Körper und gelebter Erfahrung

„Eine meiner Grundannahmen besagt,“ schreibt der bekannte Säuglings – und Entwicklungsforscher Daniel N. Stern, „dass Veränderung auf **gelebter Erfahrung** beruht. Verbales Verstehen, Erklären und Erzählen reicht für sich genommen nicht aus, um eine Veränderung in Gang zu setzen. Notwendig ist auch ein reales Erleben, ein subjektiv gelebtes Geschehen.“ⁱ

Für AufstellerInnen und überhaupt für Menschen, die im beraterischen und therapeutischen Bereich tätig sind, stellt sich da die Frage: Was macht Erfahrung zu gelebter Erfahrung? Was könnten wesentliche Voraussetzungen dafür sein?

Ich gehe in diesem Beitrag der Frage an Hand einer Aufstellung nach - verbunden mit den Fragen, Reflexionen und Einsichten, die mich während der Aufstellung, jedoch viel mehr noch im Nachhinein bewegt haben. Das ungewöhnliche Thema der Aufstellung – es ging um eine Herztransplantation - führte mir unsere **existentiell zweifache Beziehung** zu unserem Körper besonders deutlich vor Augen. Essentielle Aspekte, die uns ein Eintauchen in den Zustand gelebter Erfahrung ermöglichen, verkörperten sich stufenweise in wesentlichen Schritten der Aufstellung. Nach kurzen Erläuterungen zur Vorgehensweise und zu Annahmen aus der Strukturaufstellungsarbeit wende ich mich diesen Aspekten als **Dialogischem Austausch, leiblichem Verstehen und als Weisen des Zuhörens** zu.

Im Text sind diejenigen Abschnitte, die den Aufstellungsprozess beschreiben, durch *kursive Schrift* markiert. Ist die Rede von StellvertreterInnen oder Rufnamen von Elementen einer Aufstellung wird das mit „“ gekennzeichnet

Der eigene Leib ist in der Welt, wie das Herz im Organismusⁱⁱ

Ruth, die Klientin, war zum Zeitpunkt der Aufstellung 76 Jahre alt. Ihr Thema war eine Herztransplantationⁱⁱⁱ, der sie sich 8 Jahre zuvor unterzogen hatte. Sehr selten wird Menschen in diesem relativ hohen Alter noch ein Herz transplantiert. Bei Ruth war das auf Grund spezieller Umstände möglich. Nach der Transplantation, die sehr gut verlief, hatte Ruth jedoch vier schwere, lebensbedrohliche Autounfälle, sodass sie die halbe Zeit der 8 Jahre im Krankenhaus verbrachte. Nach dem letzten Unfall wurde ihr geraten, eine Aufstellung zu machen, denn möglicherweise ständen die Unfälle in Verbindung mit der Transplantation.

Wir begannen die Aufstellung mit einer Repräsentantin für Ruth und einer für das Herz.

Sehr bewusst wählte ich die Bezeichnung: **das** Herz. Diese Formulierung ließ offen, um welches physische Herz es sich handeln könnte: das frühere Herz von Ruth oder das Spenderherz? Und könnte in diesem Wort nicht auch die archetypische Symbolkraft mitschwingen, die wir weltweit mit dem Begriff Herz verbinden? Vielleicht verbargen sich darin auch alle drei Möglichkeiten und vielleicht noch anderes?

„Ruth“ blickte kurz auf das „Herz“, wandte sich ab und sagte, sie könne nicht hinschauen. Das „Herz“ stand weggewendet, in einiger Entfernung von „Ruth“ und schaute auf den Boden.

Da bat ich Ruth, die neben mir sass, jemanden für „das, wohin das Herz schaut“ zu wählen. Sie wählte einen jungen Mann, der von beiden, dem „Herzen“ und „Ruth“ sofort als der Mensch, von dem das Herz stammt, als der „Spender“, benannt wurde.

Primat des Prozesses vor dem Inhalt

Ein Motto der Strukturaufstellungsarbeit^{iv} lautet: Primat des Prozesses vor dem Inhalt. Für Veränderungsschritte ist es entscheidend, dass **ein Prozess in Gang gesetzt wird**. Nicht so wichtig ist es, zu wissen, zwischen wem genau dieser Prozess stattfindet. Das ist eine der wesentlichen Grundannahmen, von der Strukturaufstellungsarbeit ausgeht.

Entscheidend für eine tiefgreifendere innere Veränderung scheint ein Berührtsein zu sein, ein körperlich empfundenes und emotionales Erfasstwerden durch einen Prozess. Weniger entscheidend sind ein präzises inhaltliches Verstehen und Deuten. „Ein Ereignis,“ so Stern, „muss *gelebt* werden, mit Gefühlen und Handlungen, die in der Echtzeit, in der realen Welt und in einem Moment der Gegenwärtigkeit verankert sind...“^v

Im Bereich der Strukturaufstellungsarbeit wurden daher von Anfang an offene unspezifische Bezeichnungen für Namen von Elementen der Aufstellung bevorzugt.^{vi} Es werden eher abstrakte Teile des Anliegens aufgestellt, ohne dass ihnen von vornherein eine konkrete Zuschreibung - wie etwa Tante Susanne, der tote Freund des Vaters, der Spender des Herzens - gegeben würde. Da gibt es z.B. Bezeichnungen wie: „das, worum es hier eigentlich geht“ oder „das, was noch vergessen wurde“ oder - wie in Ruths Aufstellung - „das, wohin das Herz schaut“. Man könnte annehmen, diese Abstraktion führt zu Entfernung von körperlicher Wahrnehmung und Empfindung. Es tritt jedoch das Gegenteil ein, sie verstärkt diese eher noch. Denn haben wir im Denken keine Haltepunkte richtet sich die Aufmerksamkeit auf Körperempfindungen und Gefühle.

Der Ansatz ist herausfordernd

Wir orientieren uns im Alltag vorwiegend über Inhalte - über das Denken. Daher ist dieser Ansatz ein ungewohnter und oftmals eine Überforderung für KlientInnen; manchmal auch für uns AufstellerInnen. Je nach Situation und eigenem Vermögen bewegen wir uns daher zwischen Zurücknahme jeder Deutung und der Notwendigkeit, Vorgänge und Elemente in der Aufstellung spezifischer zu benennen.

Die beiden Stellvertreterinnen in Ruths Aufstellung fanden spontan zu einer Deutung des neu hinzugekommenen Stellvertreters. Einer Deutung, die Ruth erregte und berührte. Es wäre nicht stimmig gewesen, die Deutung zu relativieren. Doch in mir ließ ich Raum für mögliche weitere, sinnstiftende Aspekte. Könnte in diesem Stellvertreter nicht gleichzeitig auch Ruths früheres Herz verkörpert sein? Immerhin hatte sie mit ihm 68 Jahre gelebt. Gab es vielleicht tiefe, vielleicht auch verstrickte Bindungen an das Herkunftssystem? Und Ruths Bindung an ihren Mann? Sie hatte ihn sehr geliebt und er war vor ein paar Jahren gestorben.

Die offenen, fast bedeutungsfreien Namen erlauben Mehrdeutigkeit. Sie nehmen den Charakter von Metaphern, Symbolen und Ritualen an. Diesen wohnt ja gerade deswegen so große Wirkkraft inne, weil sie Mehrdeutigkeit zulassen und halten können.

Eine Verneigung vor einem gleichgeschlechtlichen Elternteil bezieht ja möglicherweise auch ein Verneigen vor der eigenen Weiblichkeit bzw. Männlichkeit mit ein. Gleichzeitig könnte es auch ein Verneigen vor der Reihe der männlichen/weiblichen Vorfahren sein oder dem weiblichen/männlichen Lebensstrom überhaupt. Vielleicht aber steckt in dieser Verneigung auch eine Verneigung vor einem wichtigen Lehrer. Natürlich sind den KlientInnen zum Zeitpunkt einer Verneigung nicht all diese Alternativen bewusst; auch den Aufstellungsleitern nicht. Doch die Seele ahnt sie. Sie ruhen dort als Potential und implizites Wissen. Und tauchen häufig dann auf, wenn Klienten um erweiterte Handlungsspielräume und Einsichten ringen. Es ist da manchmal wie bei einer Zwiebel: Man kann Schicht für Schicht ablösen und bei jeder Schicht öffnen sich neue Sinnzusammenhänge.

Als Ruth die Benennung „ das ist der Spender des Herzens“ hörte, wirkte sie wie elektrisiert und sehr erregt. Sie fasste nach meiner Hand, schaute mich mit grossen Augen an und fragte: „Ja, wessen Herz schlägt denn da in meiner Brust?“

„Ich bin da aufgewacht“, sagte sie später zu diesem Moment der Aufstellung.

In der Aufstellung wandte sich das „Herz“ zuerst zu „Ruth“ und meinte: „Ich würde ja gerne zu dir kommen. Doch ich konnte mich überhaupt nicht von ihm verabschieden“ und zeigte dabei auf den „Spender des Herzens.“ Dann starrte sie gebannt auf ihn und rief, als ob sie ihm nach weithin etwas zuriefe: „Du bist nicht tot! Weißt Du das? Du bist nicht tot! Du lebst in mir weiter und ich bin es, die dein Herz hütet.“

Ruth ist eine kluge, hoch intelligente Frau und enorm belesen. Bis zur Transplantation war sie als Wissenschaftsjournalistin tätig und zusätzlich eine engagierte und geschätzte Politikerin für Umweltfragen. Psychotherapie war ihr fremd.

„Ich konnte mich ja überhaupt nicht von ihm verabschieden,“ sagt nun dieses „Herz“. Abschiedsschmerz eines Organs? Ein körperliches Organ als etwas eigenständig Fühlendes und Empfindendes? Für unser von den Naturwissenschaften geprägtes Weltbild ist das undenkbar. Gehört das nicht ganz und gar in den Bereich versponnener Esoterik?

Die klassische Schulmedizin, mit der Ruth auf Du und Du stand, betrachtet den Körper als eine chemische Fabrik. Für sie ist der Körper ein Gegenstand, dessen Bauplan und Funktionen uns rational zugänglich sind. Haben wir diesen Bauplan erforscht, können wir ihn – ohne seelische oder geistige Konsequenzen – beliebig manipulieren und verändern.

Bei diesem lauten Ruf ihrer Stellvertreterin an den „Spender“ zuckte Ruth zusammen. Sie schüttelte irritiert den Kopf und rang sichtlich mit sich. Doch nach einer Weile begann sie bitterlich zu schluchzen.

Wahrnehmen, das trennt

Für Descartes, dessen Sichtweise über Jahrhunderte unsere Beziehung zu unserem Körper geprägt hat, besteht der Körper aus einer Summe von Teilen ohne Inneres. Die Seele existiert unabhängig vom Körper und ist ganz sich selbst gegenwärtiges Sein. Zwischen Seele und Körper besteht keine Verbindung.

Wir alle sind geschult, uns selbst und die Welt auf diese Weise wahrzunehmen. Eine Weise die trennt, Grenzen zieht und die Welt in voneinander getrennte Einzelgegenstände auflöst. Es ist ein von Erinnerung und von Denken geleiteter Blick. Es ist ein Wahrnehmen, das schnell benennt, einordnet, kategorisiert. Das Gegenüber wird vergegenständlicht, damit empfindungslos und passiv gemacht. Die Dinge werden erfasst im Sinne ihrer **Dienlichkeit**. Wir überspringen die Wahrnehmung ihrer sinnlichen Präsenz und nehmen bewusst nur mehr deren Bedeutung wahr.

Das „Herz“ in der Aufstellung macht darauf aufmerksam, wie einseitig diese Sicht auf unseren Körper ist. Im Deutschen gibt es die interessante sprachliche Unterscheidung zwischen Körper und Leib.^{vii} Sie beruht auf der für uns Menschen fundamentalen Freiheit, uns von uns selbst zu distanzieren. Wir vermögen wie von außen auf uns zu schauen. Das führt dazu, dass unsere Beziehung zu unserem Körper eine **zweifache** ist.

Ruth schluchzte, konnte nicht sprechen, hielt mich aber immer noch fest an der Hand. Nach einer Weile meinte sie: „Ja, ja, so ist das auch. Meine Stellvertreterin spürt das ganz richtig. Beinahe täglich bedanke ich mich bei ihm und verspreche ihm, auf sein Herz aufzupassen. Ich bin ihm - und dabei zeigt sie zum „Spender“ in der Aufstellung - ja so unendlich dankbar. Als ob er mir das Leben geschenkt hätte. Doch irgendwie ist das total verrückt. Ich bin eigentlich nicht abergläubisch. Es ist so kindisch. Ich schäme mich vor mir selber dafür und doch mache ich es.“

In der Moderne haben wir gelernt, den Körper wie **von außen** zu betrachten, als Objekt. Er ist gleichsam zu einem Teil der Umwelt geworden. Wir wollen über ihn verfügen als ein Instrument für Arbeit, Lust oder andere Verrichtungen. Medizinische Interventionen helfen uns, die Herrschaft über unseren Körper wiederherzustellen. Wir wollen den Körper schöner und besser haben. Der "Body" soll funktionieren: wir schütten etwas hinein, wir trainieren ihn, wir stählen ihn, bestrahlen ihn, stylen, bemalen, kneten, schütteln ihn. Er ist zu etwas geworden, das wir besitzen wie ein Ding.

Eine Frau aus der Gruppe, benannt als „das Leben“ wurde gebeten in der Aufstellung einen für sie stimmigen Platz einzunehmen. Sie stellte sich so, dass sie einen gewissen Abstand zu allen drei anderen hatte, sie diese sehen konnte und auch die anderen sie sehen konnten. „Ruth“ sank in sich zusammen und ging zu Boden mit den Worten: „Das Leben gehört nicht zu mir, es gehört zu ihm“ und wies auf den „Spender“. Das „Herz“ zog sich zurück und sagte zu „Ruth“: „Solange du das nicht klärst, habe ich hier keinen Platz“. Der Spender bat darum, einfach tot sein zu dürfen. Das „Leben“ stand mit offenen Armen da und wartete.

Wir haben einen Körper, um im Meer der Seele zu schwimmen

Wir können den Körper auch verstehen als den **Ort unserer Erfahrung**, als das, was im Deutschen mit dem Begriff Leib ausgedrückt wird. Der Leib ist das lebende Ganze eines Menschen. Wir leben **mit** unserem Leib und leben **durch** ihn. Er ist die Versammlungsstätte der eigenen Wahrnehmungen, Bewegungen, Empfindungen, Gefühle und Gedanken. Wir sind unser Leib. Der Leib ist die Sprache der Seele. Er ist der Ort der Begegnung von Seele und Körper, der beseelte Körper. Er ist das, was wir jenseits von Konzepten und Strategien unmittelbar erfahrend wahrnehmen. Leiblichkeit ist die Weise in der Welt zu sein, die uns Sinn erleben lässt. Sie ist die Weise zu sein, bei der wir uns erfüllter, intensiver, offener, staunender, zentrierter fühlen.

„Bist du bereit dich auf ein Experiment einzulassen,“ fragte ich Ruth. „Ja, natürlich,“ war die Antwort. Da bat ich Ruth, sich in ziemlich großen Abstand vom „Leben“ hinzustellen und mit ihm Augenkontakt aufzunehmen, um sich dann - immer im Augenkontakt - schrittweise dem „Leben“ zu nähern. „Ruth“, die Stellvertreterin, bat ich, solange in ihrer momentanen Position zu bleiben, bis ein Impuls käme diese Position dem Prozess entsprechend zu verändern.

Nicht ich atme, sondern der Atem atmet mich

Im Unterschied zum denkenden Bewusstsein wird bei leiblichem Verstehen auch von Bewusstheit gesprochen oder von Gewahrsein, Achtsamkeit, Absichtslosigkeit, Präsenz. Es ist ein Zustand von Wachheit und Offenheit. Er ist nicht reflexiv oder intentional. Das im Alltag im Ich - im Denken - zusammengezogene Bewusstsein kann gewissermaßen wieder absteigen in den Leib. Nicht ich sehe die Blume, die Blume sieht mich an. Nicht ich atme, sondern der Atem atmet mich. „Musik so tief vernommen, dass sie gar nicht mehr gehört wird, sondern du selbst bist die Musik, solange die Musik erklingt.“^{viii}

Der Weg führte über Zurückweichen, Verzweiflung, Schmerz, Trauer, Trotz, bitteres Weinen, zu zögerndem Loslassen, tastendem Sich- Annähern, Erleichterung, stillem Weinen, Lächeln, Umarmen, Glücklich-Sein und Stille, bis hin zu einem tiefen inneren Leuchten bei Ruth: einer Palette an Gefühlen und Empfindungen, wie wir sie aus Prozessen zu einer unterbrochenen Hinbewegung kennen. Und gleichzeitig war es noch etwas darüber hinaus.

Resonanz

Wie kommt es, dass Erwachsene ganz spontan ihren Mund öffnen, wenn sie ein kleines Kind mit dem Löffelchen füttern?

Resonanzphänomene zwischen uns Menschen bevölkern unseren Alltag. Sie sind uns so vertraut, dass wir sie kaum bemerken. Eltern spüren „intuitiv“, wenn bei ihren Kindern etwas nicht in Ordnung ist. Wir nehmen Spannungen zwischen zwei Menschen wahr, auch wenn sie von diesen kaum wahrgenommen werden. Wir spüren die Stimmung in einer Gruppe, spüren die Atmosphäre eines Raums usw.

Das Überraschende und Neue an der Entdeckung der Spiegelneurone war daher nicht so sehr die Tatsache, dass es zwischen uns Menschen und bei höheren Lebewesen Resonanzphänomene gibt. Es war viel mehr die Entdeckung, dass es dafür auch auf neurophysiologischer Basis eine Entsprechung gibt.

Dialogischer Austausch und leibliches Verstehen

Ergebnisse aus der Säuglingsforschung zeigen, dass wir vermutlich mit einer Grundausstattung an Spiegelneuronen geboren werden. Doch alles weitere entwickelt sich im sozialen Kontakt – in einem dialogischen Austausch und über leibliches Verstehen.

Der Austausch mit dem Kind geschieht vorwiegend über so genannte **Vitalitäts - oder Aktivitätskonturen**. Zum Beispiel: Ein etwa neun Monate altes Mädchen gerät beim Anblick eines Spielzeugs in große Aufregung. Es streckt impulsiv die Hand aus, ergreift das Spielzeug und lässt ein entzücktes Aaaaah! hören. Dabei blickt es die Mutter herausfordernd. Diese erwidert den Blick, zieht die Schultern „hoch und führt mit dem Oberkörper einen prächtigen Shimmy auf, wie eine Go-go Tänzerin.“ Der Shimmy dauert genauso lange wie der Ton des Kindes und ist von gleicher Intensität und Erregung erfüllt.^{ix}

Resonanz heißt nicht so sehr, dass ein direktes Gefühl, wie Freude, Wut, Scham oder eine gleiche Handlung widergespiegelt wird – also inhaltlich das gleiche geschieht. Resonanz äußert sich vielmehr über Erlebnisqualitäten – und Aktivitätsverläufe, bei denen Intensität, Takt, Rhythmus, Dauer die herausragende Rolle spielen. „Vitalitätskonturen sind Eigenschaften des Erlebens, die sich mit kintetischen Begriffen charakterisieren lassen wie „verblissend“, „flüchtig“, „explosionsartig“, „abschwellend“, „sich hinziehend“, „berstend“ usw.“^x

Aufmerksamkeitsfelder

Wir wissen viel darüber, was wir tun und wie wir es tun. Doch wir wissen wenig über den inneren Ort, die Quelle, von der her wir handeln. In seinen langjährigen Forschungsprojekten fand O. Scharmer spezielle Qualitäten des Zuhörens, über die sich unterschiedliche Aufmerksamkeitsfelder öffnen, aus denen sich unser Handeln speist.

Dieses Zuhören kann sich durchaus in uns selbst abspielen, wie ich am Beispiel von Ruth verdeutlichen werde. Ruth fand über die Aufstellung neue Zugänge zu sich selbst. Zuerst im Hören der RepräsentantInnen. Dann im dialogischen Austausch mit diesen und im Hören und Zulassen ihrer unmittelbaren Empfindungen und Gefühle, im Hinhören auf ihren „Leib“.

Scharmer beschreibt vier sehr deutlich zu differenzierende Weisen des Zuhörens:

- Downloading –Herunterladen
- Gegenständlich – unterscheidendes Zuhören
- Empathisches Zuhören
- Schöpferisches Zuhören

Alle Sätze, die in diesen 4 Weisen des Zuhörens in „“ (Anführungsstriche) gesetzt sind, stammen aus einer Seminar-Mitschrift einer Kollegin. Wann und wo dieses Seminar stattgefunden hat, konnte ich nicht mehr eruieren.

Herunterladen (downloaden)

ist ein Zuhören, das ausschließlich der inneren Bestätigung dient. Ja, ja, das weiß ich schon. Alles was geschieht, bestätigt bestehende Erwartungen, Urteile und Überzeugungen. Es bestätigt das, was wir schon wussten. „In diesem Modus funktioniert unsere Weltwahrnehmung auf Basis eines Wahrnehmungsorgans der ersten Ordnung: die Gesamtheit unserer gewohnheitsmäßigen Urteile, die wir in uns tragen. Wir sehen nur das, was unserem gewohnheitsmäßigen Urteilen entspricht.“

Ruth befand sich kurz in diesem Zustand, als das „Herz“ von Abschiedsschmerz sprach und so intensiv gefühlten Kontakt zum Spender herstellte. Das alles stimmte so gar nicht mit ihrem naturwissenschaftlichen Weltbild überein, stellte es ja völlig in Frage.

Gegenständlich – unterscheidendes Zuhören: Offener Mind

Es ist ein Zuhören, das sich auf die Wahrnehmung von Fakten bezieht. Es bezieht sich auf die Welt als einer Menge von Gegenständen. Wir konzentrieren uns auf diejenigen Aspekte der Realität, die von den eigenen Vorstellungen abweichen, anstatt diese Unterschiede zu verleugnen, wie beim downloaden. Die innere Stimme des Urteilens ist ausgeschaltet. Faktisches Hinhören ist der Modus guter Wissenschaft. Es fokussiert sich auf neue oder widersprechende Daten: Oh, schau dir das an!

„In diesem Modus aktivieren wir ein Wahrnehmungsorgan der zweiten Ordnung: unsere tatsächlichen Sinnesorgane. Sie verleihen uns Aufschluss über die reale Beschaffenheit der Dinge.“

Bei Ruth zeigte sich dieses: Oh, schau dir das an! in ihrem Aufwachen mit der staunenden und auch erschrockenen Frage: Ja, wessen Herz schlägt denn da in meiner Brust?

Empathisches Zuhören: Offenes Herz

Von dem Fokus auf die Dinge, die Abbildungen und Fakten (die «Es-Welt») findet eine Wende hin zu dem lebenden und sich entwickelnden Selbst (der «Du-Welt») statt: Oh, ja! Ich weiß genau, wie du dich fühlst. Diese tiefere Ebene des Hörens ist ein empathisches Hinhören. Wir erleben die Gegenwart aus der Perspektive eines anderen und erspüren den Punkt, aus dem heraus unser Gegenüber handelt.

„Empathisches Zuhören ist eine Fähigkeit, die, wie jede andere menschliche Fähigkeit, kultiviert und entwickelt werden kann. Es ist eine Fähigkeit, deren Intelligenz eine andere Quelle hat, die jedoch aktiviert werden kann – die Intelligenz unseres Herzens als ein Wahrnehmungsorgan der dritten Ordnung.“

Erinnern wir uns an Ruth und den Moment, als sie zu schluchzen begann, sie konfrontiert war mit ihrer Dankbarkeit an den Spender und sie sich dessen gleichzeitig schämte. Es war der Moment, in dem Ruth in Kontakt mit einer tieferen, bisher wenig akzeptierten und ausgedrückten und gelebten Schicht von sich selbst kam. Und sie trat, indem sie auf ihr „Leben“ zuging, einen Weg des Ja, der Liebe zu

sich selbst an.

Immer, wenn ein wirklicher Dialog entsteht, findet eine Bewegung des inneren Ortes statt, von dem aus unser Zuhören geschieht. Solange wir uns in den ersten beiden Modi des Zuhörens befinden, bewegen wir uns innerhalb der Grenzen unserer eigenen mental-kognitiven Organisation. Im Fall empathischen Zuhörens jedoch verschiebt sich unsere Wahrnehmung hinaus in das Feld zum Anderen. Die trennende Grenze zum Anderen löst sich auf. Wir erleben eine unmittelbare Berührung, eine Verbindung von Herz zu Herz. Wir öffnen uns der Liebe.

Schöpferisches Zuhören

Und nicht zuletzt gibt es eine vierte Ebene des Zuhörens, die Ebene schöpferischen Zuhörens. Diese Qualität des Zuhörens veranlasst uns, den Willen zu öffnen als ein Wahrnehmungsorgan der vierten Ordnung. Wenn wir uns auf diese Ebene einlassen, tritt das eigene Ego aus dem Weg, tritt in den Hintergrund. Dadurch öffnen wir einen inneren Raum der Stille und des Werdens, durch den hindurch eine andere Qualität von Gegenwärtigkeit anwesend sein kann. „Wir öffnen ein Sensorium, durch das wir uns in eine direkte Beziehung mit unserer höchsten Zukunftsmöglichkeit setzen können. An diesem Punkt suchen wir nicht mehr außerhalb von uns selbst. Wir befinden uns in einem Feld, „durch das wir weit über unsere normalen Organisationsgrenzen hinausgehoben werden, indem wir in einen Moment der zeitlosen Stille eintreten. Wir erleben, wie durch diesen Moment der zeitlosen Stille etwas ganz Anderes, Neues und Zukünftiges beginnt. Etwas beginnt durch unsere gemeinsame Mitte hindurch anwesend zu werden.“

Etwa nach der Hälfte des Weges stand „Ruth“, die Stellvertreterin, vom Boden auf und begann kaum hörbar zu summen. Das „Herz“ griff zu einer Trommel und schlug leise, dann etwas lauter den Herzrhythmus. Gegen Ende des Weges standen plötzlich – ohne jede vorherige Absprache - alle TeilnehmerInnen auf, bildeten einen Kreis um Ruth und das „Leben“ und wiegten sich leicht im Rhythmus der Trommel. 20 Minuten äußerer Zeit wandelten sich in einen zeitlosen Moment, in gelebte Erfahrung durch leibliches Verstehen und im dialogischen Austausch.

Dass wir auf der vierten Ebene anwesend waren, erkennen wir am Ende einer Erfahrung. Wir stellen dann plötzlich fest, dass wir nicht mehr die gleichen Personen sind, als die wir in diese Erfahrung hineingegangen sind. Wir sind durch eine subtile, kaum spürbare aber profunde Verwandlung gegangen.

Ruth

Die Aufstellung war für Ruth „der wichtigste Wendepunkt in meinem Leben. Genauso wichtig, wie die Begegnung mit meinem Mann.“

Ruth lebt durch das physische Herz, es schlägt und ist eines ihrer wesentlichen körperlichen Organe, um zu überleben. Doch gleichzeitig führt sie das Herz in die tiefsten Schichten ihrer Verbindung zur Welt und zu sich selbst. Wir leben mit unserem Körper, unserem beseelten Körper und gleichzeitig durch unseren Körper. Der Körper (Leib) ist einerseits des Werkes verantwortlicher Ausführender, doch andererseits sein Rohmaterial

Diese Erfahrung war der Beginn für einen Weg, der Ruth noch über mehrere Stationen führte. Wie etwa ein Ritual zur Verabschiedung von ihrem früheren Herzen, traumatische Kriegserfahrungen, die frühe Trennung von ihrem jüdischen Vater, der Abschied von ihrem Mann, eine Hinwendung zu ihren Kindern und Enkelkindern, von denen sie bis dahin völlig isoliert gelebt hatte. „Der größte Schmerz“, sagt sie, „den ich jetzt noch habe, ist der Schmerz, dass ich dieses jetzt so erfüllte und heitere Dasein mit meinem Mann nicht mehr teilen kann.“

Ich empfinde es als ein grosses Geschenk, dass Ruth und ich seit der Aufstellung in Kontakt geblieben sind und es mir dadurch möglich war und ist, Ruths weiteren Weg miterleben und begleiten zu dürfen.

ⁱ Daniel N. Stern (2010): Der Gegenwartsmoment. 3. Auflage Brandes & Apsel S.14

ⁱⁱ Merleau –Ponty: Phänomenologie der Wahrnehmung. Walter de Gruyter & Co, Berlin 1966, S.192

ⁱⁱⁱ Das komplexe Thema von psychischen und geistigen Auswirkungen von Organtransplantationen, besonders Herztransplantationen will ich hier nicht aufgreifen und vertiefen.

^{iv} Mehr oder weniger parallel zu den Familien – und Organisationsaufstellungen, die auf soziale Systeme fokussiert sind, entwickelte sich in den 90er Jahren des letzten Jahrhundert der Bereich der so genannten Strukturaufstellungen. Den Erstimpuls dafür setzte die Frage: Lässt denn möglicherweise diese so faszinierende Vorgehensweise des Stellens nicht auch auf weitere Beziehungsgefüge anwenden? Auf alles, in dem es um Zusammenhalt und Beziehung geht? Können z.B. auch psychische Systeme wie unsere inneren Stimmen rund um ein Problem gestellt werden? Oder logische und geistige Systeme, nonpersonale Elemente? Und vielleicht auch umgekehrt: Könnte das Stellen menscheitsgeschichtlich bewährter geistiger und spiritueller Modelle einen Rahmen zur Verfügung stellen für heilsame und lösende Prozesse? Niedergeschlagen hat sich dieses Forschen durch die Hauptvertreter der Strukturaufstellungsarbeit, Insa Sparrer und Matthias Vaga von Kibed, unter anderem in der Entwicklung einiger grundlegender Aufstellungsformate. Zu ihnen gehören die Problemaufstellung, die Glaubenspolaritäten, die Zielannäherungsaufstellung, die Aufstellung des ausgeblendeten Themas, das Tetralemma uam. Das Spektrum der Anwendung des Systemstellens erweiterte sich zusehends. Es gibt jetzt auch Drehbuch - Roman - Theateraufstellungen, Aufstellungen zu homöopathischen Arzneimitteln, Managementfragen, Märchen - und Traumaufstellungen, Mediation, Arbeit mit inneren Teilen, Körperaufstellungen, das Stellen von Sätzen und vieles andere mehr

^v Daniel N. Stern (2010): Der Gegenwartsmoment. 3. Auflage, Brandes & Apsel S.14

^{vi} Das „Neue Familienstellen“ Bert Hellingers scheint mir auf eine ähnlichen Annahme zu beruhen. Auch wenn dann die Vorgehensweise und der Leitungsstil ein sehr anderer sind.

^{vii} Leib geht auf dieselbe indogermanische Sprachwurzel zurück wie das englische Wort life: Leben.

^{viii} T.S. Eliot

^{ix} Daniel N. Stern (1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Klett Cotta, Stuttgart S.200f.

^x S. Trautmann-Voigt & B. Voigt (2001): Bewegung und Bedeutung – Chancen therapeutischer Kommunikation. In Psychotherapie Forum, Springer Verlag, Wien. S. 23